

KONZIL UND KONFESSION

Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils, hrsg. von Hermann J. Pottmeyer, Guiseppe Alberigo und Jean-Pierre Jossua. Patmos Verlag, Düsseldorf 1986. 432 Seiten. Br. DM 68,-.

Verpaßte Reform? Vom Zweiten Vatikanum bis zur Römischen Bischofssynode, hrsg. von der Solidaritätsgruppe katholischer Priester der Diözese Speyer (SOG), mit Beiträgen von H. Werners, M. Estor, W. Seibel, H. Fries und H.-R. Laurien. Verlag Josef Knecht, Frankfurt 1986. 131 Seiten. Pb. DM 19,80.

Zwei Sammelbände, die der Bestandsaufnahme römisch-katholischer Theologie und Kirche fünfundzwanzig Jahre nach Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils dienen. „Die Rezeption des Vatikanum II in ihrer doppelten Dimension als Interpretation der Konzilstexte und als Bewegung der Erneuerung ist nicht abgeschlossen. Wohl ist alles zu tun, damit die Kirche in eine neue Phase des Rezeptionsprozesses eintritt.“ Dieser von dem Bochumer Fundamentaltheologen H. J. Pottmeyer formulierte Grundimpuls geht von beiden Publikationen aus. Er steht im Kontext einer katholisch-kirchlichen Situation, die Karl Rahner bekanntlich als „winterlich“ bezeichnet hat und der gegenüber sich die Beiträge beider Bücher wie das Plädoyer für eine offensive, dynamische, innovatorische Rezeption des Konzils ausnehmen.

Der von Pottmeyer, Alberigo und Jossua herausgegebene Band, dessen 1985 erschienene italienische Originalausgabe auch in französischer Fassung publiziert wurde, breitet in seinen sechzehn Beiträgen von größtenteils italienischen und französischen Theologen eine

Fülle Materials zur gelungenen, verzögerten und noch ausstehenden Rezeption des Konzils aus. Dabei werden der kirchliche und gesellschaftliche Kontext des Konzils selbst wie der nachkonziliaren Entwicklung beleuchtet (G. Alberigo, L. de Vaucelles) sowie Folgerungen für eine Hermeneutik des Vatikanum II gezogen (H. J. Pottmeyer), die jenseits sowohl einer „allzu einengenden Gesetzgebung“ – E. Corecco befaßt sich mit dem neuen CIC – als auch „einer sogenannten progressiven Interpretation“ den „Streit der selektiven Interpretation untereinander beendet und den Buchstaben der Konzilstexte im ‚Geist‘ des Konzils ... deutet, die dem Charakter des Vatikanum II als Konzil des Übergangs gerecht wird“ (65). Daß Rezeption nicht einfach mechanische Anwendung bedeutet, sondern sich in eigenständig-kreativer Aufnahme der vom Konzil eröffneten Perspektiven im jeweiligen ortskirchlichen Kontext erweist, zeigen exemplarisch die Beiträge von S. Galilea und G. Gutiérrez zur lateinamerikanischen Option für die Armen und dem dortigen Aufbau einer armen, missionarischen und österlichen Kirche. Die Freiheit zu solcher kontextueller Rezeption hat das Konzil selbst eröffnet: Einerseits durch seine „gelungene Verknüpfung von Tradition und gegenwärtiger Geschichte“, welche nun als der „authentische Ort“ bejaht wird, an dem die „andrängende Gegenwart des Reiches Gottes erkennbar“ wird (G. Ruggieri, Glaube und Geschichte), andererseits durch die Wiedergewinnung der Ortskirche (Beiträge von J. A. Komonchak und A. Nocent), die im Zusammenspiel der *communio ecclesiarum* auf ein partizipatorisch-communiales Einheitsmodell angelegt ist. Lukas Vischers Beitrag zur Rezeption der Debatte über die Kollegialität macht in diesem Zusammenhang auf die inner-

katholisch bleibende Spannung zwischen Kollegialitäts- und Primatsmoment aufmerksam. Seine These ist aber insbesondere ökumenisch herausfordernd, wenn er feststellt, die Debatte über die Kollegialität habe „bisher in nur sehr beschränktem Maße zur Erneuerung der konziliaren Tradition in der römisch-katholischen Kirche geführt“ und „keinen Raum für neue Modelle konziliarer Beratung und Entscheidung geschaffen“. Es sei bislang „nicht zu einer Verbindung“ mit den „ökumenischen Überlegungen über die Zielvorstellung der ‚konziliaren Gemeinschaft‘ gekommen“ (310).

Welch starke Impulse der Erneuerung das Konzil gegeben hat, um auch die Fragen anzugehen, die das Vatikanum II noch nicht ausreichend gesehen oder geregelt hat, zeigen die Beiträge zu den Themen Wort Gottes (E. Bianchi), Ökumenismus (R. Girault), Friedensethik (P. Toulat), Liturgie (L. Maldonado), Amtsverständnis/Priester (C. Duquoc). „Das Antikonzil“ lautet die Überschrift einer Skizze von D. Menozzi zum Phänomen der „verweigeren Rezeption“ seitens der Traditionalisten.

Das zweite hier angezeigte Buch richtet sich an breitere Kreise. Es enthält Vorträge aus der Tagungsarbeit der SOG Speyer, die die Situation der katholischen Kirche nach Konzil und Würzburger Synode beleuchten. Dabei werden die Herausforderungen des Synodendokuments „Unsere Hoffnung“ (H. Werners, M. Estor), die Grundoptionen des Konzils (W. Seibel) und dessen ökumenische Implikate (H. Fries) aufgezeigt. Wie soll man Hanna-Renate Lauriens engagierten Hoffnungsimpuls zur Stellung des Laien und der Frau in der katholischen Kirche angesichts der Bischofssynode 1987 aufnehmen? Vielleicht im Sinne des Rezepts von Bernhard Linvers im Vorwort: „Ist der

Winter lang und kalt, dann kommt der Frühling um so stürmischer, mit unbändiger Kraft und frischem Wind. Nur wer sich im Winter abgehärtet hat, wird diesen Sturm überleben und der Frühjahrs-müdigkeit trotzen.“

Michael Schmitt

Ein Schritt zur Einheit der Kirchen.

Mit Beiträgen von W. D. Hauschild, P. Hünermann, K. Lehmann, W. Panzenberg, U. Wilckens. Verlag Fr. Pustet, Regensburg 1986. 147 Seiten. Kt. DM 19,80.

Kurz nach der Veröffentlichung des Schlußberichtes der Gemeinsamen Ökumenischen Kommission der katholischen Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (GÖK) zur Überprüfung der Verwerfungen des 16. Jahrhunderts haben die Ev. Akademie Tutzing und die Kath. Akademie in Bayern im Mai 1986 eine gemeinsame Tagung zu dieser Thematik durchgeführt, deren Vorträge in diesem Band vorgelegt werden. Katholische und evangelische Professoren und Bischöfe führen in die Problematik ein, sichten die Ergebnisse der GÖK und zeigen erste Linien einer möglichen Rezeption auf. W. D. Hauschild (ev.) läßt in seiner historischen Einführung die unterschiedlichen Typen der Lehrverwerfungen in den reformatorischen Schriften (förmliche Verwerfung, Vorwurf der Nichtschriftgemäßheit, implizite Ablehnung durch die eigene Position) sowie die Zielstellung der Verwerfungen durch das Tridentinische Konzil als umfassende Eindämmung von Irrlehren deutlich hervortreten. P. Hünermann (kath.) analysiert grundlegende Argumentationsstrukturen der Untersuchung. Interessant ist dabei sowohl seine These, daß die bleibende Bedeutung der entschärften Verwerfungssätze als